

Predigt am Heiligabend 2014

Pastor Tobias Götting

Liebe Gemeinde!

Weihnachten selbst ist das Geschenk dieser Nacht. Gott hat es gemacht, dass Weihnachten geschieht.

Ich sitze vorgestern Abend im Zug. Der ICE ist brechend voll. Rucksäcke, Taschen allüberall, deren Besitzer fast nur junge Menschen zwischen 20 und 30. Ich finde keinen Platz. Später steigt eine junge Frau mit Kind im Tragetuch zu. Sie findet auch keinen Raum in der Herberge. Fast wie Weihnachten, denke ich, als wir gemeinsam im schaukelnden Übergang zwischen zwei Waggons sitzen. „Hilf mir wiegen mein Kindelein“ könnten wir jetzt summen. „Kann ich Sie sprechen?“ sagt sie bald zur Schaffnerin, „der Zug hat 25 Minuten Verspätung, nun bricht mein Fahrplan zusammen. Ich will doch nach Hause“.

„Ich will nach Hause“. Ja, Weihnachten willst Du zu Hause sein. Ein langer Zug voller junger Leute mit viel Gepäck will zu Hause sein. Mich rührt das an. Zu Hause ist, wo ich mich nicht schöner machen muss, als ich bin. Wo ich nichts erklären oder begründen muss, wo ich mich fallen lassen kann.

Dabei ist die erste Weihnachts-Familie mit Maria, Josef und dem Kind Weihnachten auch nicht zu Hause. Und dennoch rührt unsere Sehnsucht nach Beheimatung wohl von dieser Geschichte her.

Denn das zu Hause der beiden ist die Liebe. Ein Kind wird geboren. Ein Mann steht zu seiner Frau, obwohl das Kind nicht von ihm ist. Frierende und von ihren Schafen stinkende Hirten kommen und lassen sich ihr Herz erwärmen und über die Seelen streicheln: „Euch ist heute der Heiland geboren“ - Ihr seid die ersten Adressaten dieser guten Nachricht, dieses Evangeliums.

Wenn ihr verstehen wollt, wie Gott kommt, dann schaut das Kind an. Es steht für Unschuld, für Verzicht auf Macht.

Eine Provokation. Für Leute, die über andere bestimmen wollen, ist Liebe immer eine Provokation. Leute, die in Unfrieden mit sich und anderen leben, können Menschen, die in Liebe zusammen sind, schwer aushalten. Es sei denn, sie lassen ihre Sehnsucht wecken.

Und so spricht die Weihnachtsgeschichte auch in diesem Jahr zu einer zerrissenen Welt.

Das Wirken der Groß-Banker wirkt immer noch nach, die jedes Maß verloren hatten, für die Geld kein Mittel mehr ist, sondern Selbstzweck.

PEGIDA, die pauschale Diffamierung von Muslimen durch Menschen, die sich als die Retter des christlichen Abendlandes verstehen.

Aber merkwürdig - hatten nicht ebendiese eifrigen Religions-Streiter bislang bei den christlichen Versammlungen - zu denen wir Sonntag für Sonntag einladen - unentschuldigt gefehlt?

Die wahllose Tötung von Unschuldigen durch die sogenannte IS, und überall, allüberall Waffen im Einsatz, die in unserem Hafen umgeschlagen und unter dem hilflos traurigem Blick des „Michel-Turms“ in alle Welt verschifft wurden, wenigstens jetzt nicht mehr mit dem Segen der Kirche.

Wieso eigentlich kann man mit dem Verkauf von Waffen und dem Spekulieren mit Geld immer noch so viel mehr Geld verdienen, als mit den Berufen, ohne die wir alle kaum ins Leben gekommen und dort gut empfangen worden wären: Hebammen, Erzieherinnen - oder am anderen Ende des Lebens - Altenpfleger und Krankenschwestern?

Was gehört noch in dieses Jahr? Ein offensichtlich im Selbstbewußtsein verletztes Regime verleibt sich mit Geheimdienstmethoden die Krim ein.

Syrien, einst eine stolze Kultur, zerlegt sich selbst. Und der

Weltmeister-Rausch in Deutschland ist schnell verdampft.

Da kann man sich doch wenigstens jedes Jahr auf die Zeitung mit den großen Buchstaben verlassen. Jedes Jahr an Heiligabend dieselbe Schlagzeile: „Heute nur gute Nachrichten“.

Und in der Tat, darunter in großen Buchstaben die beste Nachricht: Die Weihnachtsgeschichte des Lukas in großen Buchstaben. Das ist gut so.

Das Kind wird im Stall geboren. Die Rettung kommt in Tuchfühlung mit denen da unten, mit dem Blick von unten. So ist Gott. Wir können ruhig mal stolz sein auf dieses Bild, das die Bibel uns von unserem Gott vermittelt. Gott als Kind geboren. Ein neuer Anfang.

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt spricht da von der „Natalität des Menschen“, der Mensch ist seinem Wesen nach einer, der Geboren wird. Weil Menschen geboren werden, gibt es immer wieder einen neuen Anfang. Wo ein Kind in eine Familie kommt, verändert sich das Gewebe der Beziehungen. Es kann Neues entstehen.

Das feiern wir heute Abend. Neues kann werden. Du kannst neu anfangen unter Bedingungen, die Du nicht selbst gemacht hast.

Liebe wächst - in den kargsten Verhältnissen in Bethlehem. Schaut

Euch an, was neu werden kann zwischen Euch.

Die Heilige Familie findet ihr zu Hause in der Liebe, in der Verbundenheit mit den Menschen, die zur Krippe kommen.

„Ich steh' an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben“ Endlich wieder an der Krippe stehen. Da ist Platz. Raum für alle. Da hält niemand ein Plakat hoch, auf dem zu lesen wäre: „Gegen die Christianisierung des Heiligen Landes“ oder gar: „Der Stall ist voll“.

Hier geht es wundersam zu. Da stehen die armen Schlucker in der ersten Reihe. Da kommen die hohen Herren, die Könige, als Letzte an, fast schon zu spät. Da zeigt sich Gott in Menschengestalt zuerst denen, die sonst immer draußen vor der Tür bleiben müssen.

Und in diesem Bild magst Du die große Einladung vernehmen: „Komm' Du doch auch dazu! An die Krippe. Staune. Schaeue. Spüre. Glaube.“

„Ich steh' an deiner Krippen hier“. Einfach nur da stehen - das ist nicht so einfach, wie man denkt. Manchmal steht man in der Gegend herum, irgendwie party-untauglich. Fühlt sich nicht dazugehörig, und hat ja auch so allerlei in seinem Lebensgepäck: Unverständnis, Unwillkommensein, Ausgrenzungen. Alles Dinge, die einem das „Steh-und Staun-Vermögen“ nehmen können.

Und das Verrückte ist: Manchmal merkst Du das selbst gar nicht. Merkst nicht, wie Du Dich selbst verloren hast. Du funktionierst, gehst zur Schule oder arbeitest, erziehst die Kinder quasi nebenbei, siehst die Nachrichten oder bist im lange ersehnten Ruhestand. Und dann kommen besondere Momente, so einer wie jetzt. Der Heilige Abend. Wo wir plötzlich dünnhäutig sind. Wo Geist und Sinn, Herz, Seele und Gemüt angerührt werden.

„Ich lag in tiefster Todesnacht“, schreibt Paul Gerhard. Und wusste, wovon er schrieb. Krieg - 30 lange Jahre lang hat er ihn erlebt. Die meisten seiner Kinder sind gestorben. Äußere und innere Not - er hat sie durchlitten.

Vielleicht sind seine Lieder deshalb bis heute von unübertroffener Wärme und Schönheit, weil sie dem eigenen Erleben abgetrotzt sind. Keine gereimte Dogmatik, fast nie jedenfalls.

Es tut gut, wenn Menschen nicht nur ihre Stärke besingen und ihren Halt, sondern mit allen seitlich Umgeknickten auch ihre Haltlosigkeit teilen. Ihre Suche nach Gott. Ihre Rufe nach und aus der Tiefe.

Unsere Todesnächte mögen andere sein, als die zu Paul Gerhardts Zeiten. Aber das Gefühl von Verlorensein ist geblieben - und die Sehnsucht und die Bedürftigkeit nach der Christus-Sonne!

Manch' Altgewordener weint an Heiligabend ein paar verstohlene Tränen. Da kommt dann alles wieder hoch, die Todesnächte des Krieges und der Verlust des Partners und die Kinder, unbekannt verzogen, und die Enkel unerreichbar weit weg.

Und jetzt: An der Krippe stehen. Uns anrühren, berühren lassen von dem, was wir da sehen. Das Kind: „Die Sonne, die mir zugebracht, Licht, Leben, Freud und Wonne!“

Plötzlich stehst du da, an der Krippe und fühlst dich selbst. Deine Verlorenheit, aber auch deine Kraft.

Verdichtete Momente. Augenblicke, in denen Gott uns berührt und wir ganz bei uns selbst sind und zugleich bei Gott. Ein heiliger Augenblick - in dieser Nacht gibt es ihn besonders oft.

Ein Kind nur braucht es dazu, einen himmlischen Boten, ein Hoffnungspaket von ganz woanders her, einen „Gott-bei-uns“.

Und schon spüre ich Geborgenheit. Und schon scanne ich mein gelebtes Leben ab und merke: „Da ich noch nicht geboren war, da ist er mir geboren. ... Eh ich durch seine Hand gemacht, da hat er schon bei sich bedacht, wie er mein wollte werden.“ Mein Leben - begleitet von den guten Mächten. Von Anfang an gewollt, gesehen, geliebt..

In Gottes Augen immer schon und immer noch und immer wieder schön gefunden. Es tut gut, so angesehen zu sein. Das ist wie ein Weihnachts-Licht, ist wohlige Wärme, symbolisch ausgedrückt in den Kerzen, die wir angezündet haben in dieser Nacht.

Ich bin mir selbst ein Weihnachts-Geschenk Gottes. Bleibe darum, wenn es sein kann, an der Krippe nicht starr stehen. Atme tief durch und breite die Arme aus. Und singe: „Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn.“

Wer sich selbst verschenkt, findet sich selbst. Diesem Kind kannst Du Dich schenken. Da ist eine Verbindung zwischen Dir und Gott, ein Nehmen und Geben. Da ist Wärme und Licht, Weichheit, die Lachen und Weinen machen kann. Traurigkeit und Freude ganz nah beieinander. Das kann geschehen, wenn wir an der Krippe stehen, einfach so. Das Leben finden, rund und ganz, in diesem Kind, in Gott.

Da steh'n wir nun und können nicht anders. „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen. Und weil ich nun nichts weiter kann, bleib' ich anbetend stehen“.

Wenn wir an der Krippe stehen bleiben, uns unterbrechen lassen, tief durchatmen, die Arme ausbreiten und anbeten, dann berührt uns nicht nur die Ewigkeit. Dann berühren wir auch die anderen, die mit uns an der Krippe stehen.

Darum: Wer sich selbst verschenkt, findet sich selbst, hier an der Krippe. Und der findet auch die anderen, die Nächsten, wie es in der Bibel heißt. Darum kommen am Heiligen Abend so viele, weil sie von der Ewigkeit berührt werden wollen und von den Anderen, die mit ihnen unterwegs sind.

Hier sind wir an der Krippe: Eine höchst gemischte Truppe, die Gemeinschaft der Glaubenden, die Gemeinschaft der Heiligen, die für sich selbst gut sorgen soll, für die eigene Seele, aber auch für die anderen. Denn niemand ist eine Insel.

Den anderen berühren, ihn in den Arm nehmen. Vielleicht tust du das heute Abend. Die anderen berühren, auch die, die weit weg sind. Menschen, die an der Krippe Jesu stehen wie wir. Aber hungern müssen und kein Dach über dem Kopf haben.

Wenn wir uns anrühren lassen von der Ewigkeit, dann rührt uns auch das Elend der anderen. Dann stehen wir an der Krippe, erfüllt mit einer Freude, die sich verschenken will, die zum Handeln führt. Darum sammeln wir an Heilig Abend immer für „Brot für die Welt“. Denn wenn wir das Kind sehen, in der Krippe, dann nicht mit vernebeltem Blick, der die Wirklichkeit verklärte. Sondern mit einem Blick, der unsere Augen für die Realität schärft.

Das Dunkle ansehen und teilen, das können solche, die an der

Krippe stehen, weil sie in diesem Kind auch die Lebens-Sonne
sehen.

So komm auch Du an die Krippe!

Und schau' und spüre! Vertraue! Glaube! Liebe! Lebe!

Amen.